

Die Macht der Utopie: Realitätsdeutungen in der Nicaragua-Solidaritätsbewegung

Förch, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Förch, M. (1994). Die Macht der Utopie: Realitätsdeutungen in der Nicaragua-Solidaritätsbewegung. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 18(2), 89-105. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249725>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Michael Förch

DIE MACHT DER UTOPIE

Realitätsdeutungen in der Nicaragua-Solidaritätsbewegung*

Die Utopie geht dann aus dem Gebiet des theoretischen und moralischen Denkens in das Gebiet des praktischen Denkens über und beginnt, selber das Handeln des Menschen zu bestimmen. Das heißt jedoch nicht, daß sie verwirklicht werden kann. Die Utopie bleibt weiter eine Erscheinung der Gedankenwelt, und obwohl sie die Macht der sozialen Bewegung hinter sich hat – ja, zum Bewußtsein dieser Bewegung wird –, so ist sie doch ein nichtadäquates Bewußtsein, ein Bewußtsein, das weit über die sichtbaren Grenzen dieser Bewegung hinauswächst, in gewissem Sinn ein „pathologisches“ Bewußtsein (jedoch nicht ganz, denn das utopische Bewußtsein ist eben eine natürliche gesellschaftliche Erscheinung), ein mißratener Versuch, der geschichtlichen Wirklichkeit der Bewegung ein außergeschichtliches Ziel zu verleihen.

Leszek Kolakowski

1. Einleitung

Der Begriff Utopie verweist in seinem ursprünglichen Wortsinn auf einen nicht existierenden Ort: U-Topos (griechisch) der Nicht-Ort. In der Neuzeit erstmals gebraucht wurde er in der 1516 erschienenen Schrift *Utopia* des englischen Kanzlers Sir Thomas More als Name für eine Insel des Weltmeeres, auf der sich in räumlicher Entfernung von Mores Wirkungsstätte, aber in der gleichen Zeitepoche eine ideale Gesellschaft verwirklicht. Anlaß für diese erste Utopie war die verzweifelte Situation

englischer Bäuerinnen und Bauern, die von Haus und Hof vertrieben wurden, damit die Gutsherren lukrative Schafzucht für die Belieferung der aufkommenden Tuchmanufakturen mit Schafwolle betreiben konnten. Die historische Situation des Übergangs zwischen zwei Wirtschaftsformen mit der Herausbildung der ersten Formen des modernen Proletariats ist prägend für Mores *Utopia* und die nachfolgenden Utopien der Renaissance (vgl. Horkheimer, 1930, S. 37 ff.). Ihre Entwicklung läßt sich als Antwort auf die sich zuspitzenden gesellschaftlichen und politischen Konflikte dieser Zeit verstehen.

Jene Funktion von Utopien ist heute so aktuell wie damals. Gerade nach dem Zusammenbruch des ökonomischen und politischen Systems der Länder Osteuropas und in der Situation immer deutlicher werdender Unfähigkeit der kapitalistischen Staaten, die sozio-ökonomischen und ökologischen Probleme zu lösen, ist die Suche nach neuen utopischen Entwürfen in vollem Gange. „*Wir brauchen Strategien und Visionen, die wir mit unseren FreundInnen aus dem Süden erarbeiten müssen. Ansonsten ist jede Selbstveränderung, jeder Kampf für ein anderes Europa, eine andere Welt zum Scheitern verurteilt*“ (PIZZA, 1992, S. 15), so heißt es im Vorwort einer neueren Veröffentlichung aus dem Bereich der Internationalismusbewegung in der Bundesrepublik.

Unter der Parole „Hoch die internationale Solidarität“ haben sich in der Geschichte der Bundesrepublik immer wieder eine Vielzahl von Personen und Gruppen mit revolutionären Ländern und Befreiungsbewegungen solidarisiert. Geht es dabei nur um einen gemeinsamen Kampf, der in den Metropolen und der Peripherie gleichzeitig ausgefochten werde, oder spielt dabei auch der Traum von der Verwirklichung eigener Utopien eine wesentliche Rolle? Daß die Deutung einer Realisierung utopischer Visionen in dem für die Solidarität ausgewählten Land oder die Projektion von Wünschen auf dieses Land Bedeutung besitze, wird zwar in Beiträgen von Sozialwissenschaftlerinnen erwähnt (vgl. z.B. von Freyhold, 1992) und inzwischen auch von Akteurinnen und Akteuren selbstkritisch zugestanden (vgl. z.B. Bummi, 1992), ist aber empirisch bislang kaum untersucht.

Im folgenden werden Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung von Bewußtseinsprozessen in der bundesdeutschen Nicaragua-Solidaritätsbewegung vorgestellt¹ und dabei insbesondere auf die Bedeutung des Aspekts von Utopie eingegangen. Empirische Grundlage der Untersuchung sind Gruppendiskussionen von Nicaragua-Solidaritätsgruppen.² Die an dieser Stelle dargestellten Gruppen, ein Solidaritätskomitee und eine Schulpartnerschaftsgruppe, gehören ganz unterschiedlichen Bereichen der Nicaragua-Solidaritätsbewegung an.³ Die Analyse der Diskussionen folgt

der Sinnerschließung in einem hermeneutischen Zirkel auf den Ebenen des logischen, des psychologisch-szenischen und des tiefenhermeneutischen Verstehens (vgl. Leithäuser & Volmerg, 1988).

Die Nicaragua-Solidaritätsbewegung unterscheidet sich von anderen länderbezogenen Solidaritätsbewegungen in der Geschichte der Bundesrepublik durch die Breite ihrer gesellschaftlichen Verankerung und die Kontinuität ihres politischen Engagements. Schon seit inzwischen 15 Jahren wird von autonomen über gewerkschaftliche zu kirchlichen Kreisen intensive ideelle und materielle Unterstützung für Nicaragua geleistet. Während sich Solidaritätsbewegungen mit anderen Ländern nach dem militärischen Sieg der Befreiungsbewegung meist recht schnell aufgelöst haben, hat die Nicaragua-Solidarität erst nach dem sandinistischen Triumph von 1979 ihren Höhepunkt erreicht. Einen starken Einbruch erlebte die Bewegung dann nach der Wahlniederlage der Sandinistinnen und Sandinisten in Nicaragua im Februar 1990, was schon eine Bedeutung von Utopie für das Nicaragua-Engagement erahnen läßt.

2. Empirische Ergebnisse

2.1 Umgang mit Erfahrungen politischer Einflußlosigkeit

Die erste Gruppe, deren Diskussion ich vorstellen werde, ist ein Lateinamerikakomitee aus einer Stadt in Süddeutschland, das seinen Schwerpunkt auf die Solidaritätsarbeit mit Nicaragua gelegt hat. Angestoßen durch die Situation des Komitees, mit einem die Existenz der Gruppe bedrohenden Mitgliederschwund konfrontiert zu sein, geht es in der analysierten Gruppendiskussion zentral um die Frage, wie sich Stabilität von internationalen Solidaritätsbewegungen herstellen läßt. Das Lateinamerikakomitee entwickelt ein Selbstverständnis von internationaler Solidarität, in welchem der Verwirklichung von Utopien wichtige Bedeutung zukommt.

In der Bundesrepublik sieht sich das Komitee mit Erfahrungen politischer Einflußlosigkeit konfrontiert. Die Gruppe erlebt nicht nur sich selbst ohnmächtig, auf politische oder gesellschaftliche Veränderungen einwirken zu können. Sie nimmt die Bundesrepublik erstarrt und nicht mehr offen für Veränderung wahr. Ein Gruppenmitglied, ich nenne ihn Otto⁴, bringt diese Situation prägnant auf den Begriff:

„Hier .. bewegt sich Endenffekt gar nichts mehr, in dem Land hier. Des isch wie a tote Hose“ (Kom. O 12, 23-24).⁵

Aus dieser paralyisierten Situation sucht das Lateinamerikakomitee nach Auswegen. Es werden zwei unterschiedliche Positionen politischen Handelns entwickelt, die in der Gruppe gegeneinanderstehen: Eine Position ist die, sich in die Arbeit von Parteien als Trägerinnen politischer Macht direkt einzumischen, dort die Geschicke mitzubestimmen und so eine Durchsetzung der eigenen Ziele zu erreichen. Die andere Position setzt auf politische Basisarbeit, auf die Politisierung des „kleinen Mannes“ (Kom, O 7, 57), um darüber Druck auf politische Parteien auszuüben. Trotz Bemühungen, die Positionen nebeneinander stehen zu lassen und, wie Carla vorschlägt, „zweigleisig zu fahren“ (Kom, C 8, 27), räumt das Lateinamerikakomitee dem ‚Basisansatz‘ höheren Stellenwert ein. Gründe dafür finden sich in der Frustration über politische Parteien (Kom, O 7, 37-45), in der Wahrnehmung historischer Erfahrungen vom Marsch durch die Institutionen (Kom, B 9, 40-52) und in einem Selbstverständnis als basisorientiertem Solidaritätskomitee und nicht als Nicaragua-Städtepartnerschaftsverein (Kom, 36, 2-55).

Noch mangelnde politische Erfolge des Basisansatzes werden der Unerfahrenheit von Solidaritätsgruppen zugeschrieben. Als Konsequenz daraus wird seine Umsetzung auf die interne Gruppenebene verlagert und dort der Ausgangspunkt eingeklagt:

„Du brauchst auch mal so'n internen Gruppenprozeß, um überhaupt so ‚n bestimmten Stand zu erreichen, von dem aus .. du .. [...] so was wie .. was der Otto sagt, Politisierung *breitester Bevölkerungsmassen* erreichen kannst“ (Kom, B 9, 13-21).

Nach außen gerichtete Ziele internationaler Solidarität werden erst einmal zurückgestellt und der Internationalismusansatz stattdessen auf die interne Ebene der einzelnen Solidaritätsgruppen konzentriert. Auf dieser Ebene kann sich das Lateinamerikakomitee durch eine Aufwertung sozialer Bewegungen, aus deren bloßer Existenz Berthold bereits politischen Einfluß ableitet, die Wahrnehmung von politischem Einfluß verfügbar machen.

„Also ich glaub schon, daß die Solidaritätsbewegung, jetzt an dem Beispiel, oder Friedensbewegung, oder andere soziale Bewegungen, schon ‚ne ganz wichtige Rolle gespielt haben, einfach durch ihre nackte Funk- m- m- [*] ihr nacktes Dasein. Einfach so ne so ne Druckfunktion gehabt haben“ (Kom, B 9, 52-57).

Indem politischer Einfluß zum Konstitutionsmerkmal sämtlicher sozialer Bewegungen wird, ist er an die Entstehung oder Erhaltung einer sozialen Bewegung

gekoppelt und läßt sich auch darüber herstellen. Politische Artikulationsformen oder die Reaktion der politischen Gegnerin oder des politischen Gegners werden dagegen unbedeutend. Die Absicherung der Kontinuität der Nicaragua-Solidaritätsbewegung und der eigenen Existenz als Teil dieser Bewegung rücken damit ins Zentrum der Aufmerksamkeit des Lateinamerikakomitees.

Aufgrund der Einschätzung von Bedrohlichkeit für die Existenz der Solidaritätsbewegung werden eine Funktionalisierung Nicaraguas für unerreichbare Ziele in der Bundesrepublik kritisiert und der eigenständige Wert einer Solidarisierung mit Nicaragua hervorgehoben. Frank und Berthold beschwören historische Erfahrungen früherer bundesdeutscher Solidaritätsbewegungen, deren bloß funktionaler Gebrauch des Solidarierungsobjekts für Ziele in der Bundesrepublik die Auflösung der jeweiligen Solidaritätsbewegung zur Folge gehabt habe (Kom, F 12, 28-44, B 16, 33-41). Berthold benutzt darüberhinaus die Einschätzung politischer Unveränderbarkeit in der Bundesrepublik zur Abwertung von Bemühungen um Funktionalisierung Nicaraguas für grundlegende Veränderungen in der Bundesrepublik. Er erzeugt moralischen Druck, Nicaragua nicht

„als Vehikel zu benutzen zur Revolutionierung im eigenen Land. .. Und als Instrument zu benutzen, über diese Politisierung ähm dann quasi die Revolution im eigenen Land voranzutreiben (...) So als natürlich Fernziel im Jahr Dreitausendfünfundzwanzig“ (Kom, B 10, 3-22).

Stattdessen solle die eigenständige Bedeutung Nicaraguas für die Solidarität mit dem Land anerkannt und der Bezugspunkt der Solidarisierung darauf konzentriert werden (Kom, B 11, 52-12, 2).

Zur weiteren Absicherung der Kontinuität der Nicaragua-Solidaritätsbewegung wird eine Deutung der nicaraguanischen Situation entworfen, die in Nicaragua Utopien politisch-gesellschaftlicher Entwicklung erfüllt sieht. Die revolutionären Veränderungen in Nicaragua, die den Ausgangspunkt der Nicaragua-Solidarität des Lateinamerikakomitees bilden, werden als Verwirklichung von auf die Bundesrepublik bezogenen politischen Ansprüchen wahrgenommen.

- C: „Nicaragua is halt .. [.*] ja en Land, wo erst mal alles erfüllt, sich erfüllt hat, was mor sich so vorstellt, was äh eben nach ,ner Revolution passiert. nä. Aufbau. ähm Alphabetisierung,

- P: Sehr humanistische Reaktion auf die National- äh -garde, die man nicht .. gleich gekillt hat
- C: Halt alles auf .. auf der Basis, ja? Basisarbeit und das ist ja das, was wir uns äh irgendwie .. in unserem eigenen Land auch wünschen, aber hier is es halt äh viel weniger realisierbar“ (Kom, 17, 9-24).

Revolutionäre Inhalte stellen sich für das Lateinamerikakomitee unabhängig vom jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungsstand überall identisch dar. Sie werden als Verwirklichung einer universellen politisch-gesellschaftlichen Utopie wahrgenommen. Diese Sichtweise bildet die Voraussetzung dafür, der Solidarität mit Nicaragua aus der politischen Situation der Bundesrepublik heraus Legitimität zuzuerkennen. Für konkrete politische Ziele in der Bundesrepublik wird nämlich Nicaragua „nicht für äh des exponierte Land“ (Kom, P 18, 12-13) gehalten. Aus politischen Erwägungen heraus sei vorrangiger, sich mit Ländern wie Südafrika oder der Türkei zu solidarisieren, an deren Beispiel eine Demaskierung imperialistischer Praktiken der Bundesrepublik deutlicher zutage treten könne. Für auf die Bundesrepublik bezogene Ansprüche des Lateinamerikakomitees gewinnt Nicaragua erst durch die Möglichkeit einer Übertragung sich in Nicaragua erfüllender Utopie Bedeutung. Die Wahrnehmung gelungener Veränderungen in Nicaragua vermag das Bild von politischer und gesellschaftlicher Unveränderbarkeit in der Bundesrepublik aufzuweichen:

„Un trotzdem he mir no Hoffnung, daß des hier was bewegt. Eigentlich au mit mit der Hoffnung vom vom a anderes Land“ (Kom, O 12, 25-26).

Erfahrungen politischer Einflußlosigkeit in der Bundesrepublik werden durch Bezug auf die Erfüllung einer universellen politisch-gesellschaftlichen Utopie in Nicaragua transzendiert. Konkrete Ansatzpunkte politischer Einmischung in der Bundesrepublik werden diesem Bezug geopfert.

2.2 Absicherung der Utopieverwirklichung

Das Lateinamerikakomitee versucht, die Wahrnehmung von der verwirklichten Utopie in Nicaragua abzusichern. Widersprüche werden zugunsten des Idealbildes geglättet und dieses durch Bezug auf direkte Nicaraguaerfahrungen und mit Hilfe politischer Analyse so weit gefaßt, daß auch diskrepante Wahrnehmungen darunter subsumierbar werden. Durch Bezug auf direkte Erfahrungen in Nicaragua münden Ansätze differenzierten Denkens, die politische Entwicklungen in Nicaragua aus dem

Blickwinkel kritischer Distanz betrachten, in die Einnahme einer nicaraguanischen Innenperspektive, aus welcher die Entwicklungen lediglich noch affirmiert werden. Kritische Positionen gehen in der Übernahme von Haltungen auf, die auf nicaraguanischer bzw. sandinistischer Seite wahrgenommen werden.

Frank reagiert mit Unverständnis und Ärger auf die Kompromißbereitschaft der Sandinistinnen und Sandinisten gegenüber ihren politischen Gegnerinnen und Gegnern. Gestützt auf sein eigenes für fundiert gehaltenes Wissen über die politische Situation in Nicaragua erschiene ihm ein anderes Vorgehen angemessener.

„Mir geht des zumindest so, daß irgendwo was in diesem Raum passiert, wo ich dann immer denk, ph [laut] warum und so. Und wieso, und wo i dann a bißle mißmutig werd, ja warum machen die denn da wieder Zugeständnisse, oder warum machen se's en net so, oder je oder .. so rum und, obwohl i eigentlich glaub ziemlich gut informiert bin drüber, hh [Nase hochziehen] nur dadurch daß i halt .. des Land au selber kennenglernt habe, .. is mir des .. verständlicher gworden. [*.] Glaub ich. Und i kann vielleicht jetzte .. so *passive* .. noch manches mehr verstehn, was do drüben passiert“ (Kom, F 26, 38-51).

Die Ambiguität von eigener Analyse und sandinistischer Politik wird von Frank in eine Affirmation der sandinistischen Politik transformiert und so die Wahrnehmung von der verwirklichten Utopie in Nicaragua geschützt. Mit alleinigem Bezug auf seine direkten Erfahrungen in Nicaragua und eine dadurch erworbene Kenntnis der Innenperspektive des Landes schiebt Frank das Ergebnis seiner eigenen Reflexion, seine Verständnislosigkeit und seinen Ärger, beiseite. *Passives Verständnis* tritt an die Stelle von aktiver Auseinandersetzung mit Inhalten.

Die Nicaraguaerfahrungen und das *passive Verständnis* werden nicht nur zur Harmonisierung erfahrener Widersprüche benutzt. Mit ihrer Hilfe wird auch die Wahrnehmung verwirklichter Utopie breit gefaßt, so daß sich diskrepante Entwicklungen in das Bild der Utopie integrieren lassen. Aufgrund seiner Nicaraguaerfahrungen kann Frank

„au .. ,ne größere Frustrationstoleranz haben, wenn in diesem Land was passiert, was net so in mein schönes äh Hoffungsmodell, in meine ideale Revolution da reinpaßt“ (Kom. F 26, 51-55).

Die Anforderungen, die an die Verwirklichung einer universellen politisch-gesellschaftlichen Utopie in Nicaragua gestellt werden, werden in der Gruppe schließlich

so weit aufgeweicht, daß es nur noch um die Versicherung geht, daß keine abgelehnten politischen Ziele verfolgt werden. So fordert Wolfram die Fortsetzung der Solidarität mit Nicaragua, wenn eine Reflexion der nicaraguanischen Situation zum einen die Zwangsläufigkeit einer nicht mit utopischen Idealen übereinstimmenden politisch-gesellschaftlichen Entwicklung nachweist und zum anderen eine Entwicklung zu totalitären Herrschaftsformen einer ökonomisch mächtigen gesellschaftlichen Minderheit begründet auszuschließen vermag (Kom, W 24, 57-25, 5). An die Stelle verwirklichter utopischer Ideale dürfen mit Ausnahme totalitärer Entwicklungen beliebige politisch-gesellschaftliche Entwicklungen treten, sofern sie nur begründbar sind, ohne daß dies die Aufgabe der Wahrnehmung einer Verwirklichung einer gesellschaftlich-politischen Utopie in Nicaragua zur Folge hätte.

„Ja weil die Utopie, die .. zumindest für mich irgendwo dahinter steckt, nicht .. nicht genau diejenige sein muß, an die sich später ein Staat hält, aber die .. gewisse Grundlagen hat, von der ich .. die ich zu zur Voraussetzung mach, daß daß ich sagen würde, ja in ähm da is noch .. den Staat, den .. es muß kein Staat sein, aber da is noch .. äh ja, „ne Gesellschaftssituation, die ich für .. utopistisch und anstrebenswert halte, verwirklicht“ (Kom, W 23, 48-56).

Der Verzicht auf die Erfüllung konkreter utopischer Inhalte in Nicaragua bedeutet nicht, die Vorstellung der Verwirklichung einer politisch-gesellschaftlichen Utopie in Nicaragua aufzugeben. Die Wahrnehmung verwirklichter Utopie wird lediglich von der Erfüllung konkreter utopischer Inhalte getrennt, die Utopie damit „entleert“.

In den Dienst der Entleerung der Utopie stellt das Lateinamerikakomitee die politische Analyse. Sie wird, ähnlich wie die direkten Nicaraguaerfahrungen, dazu benutzt, diskrepante Inhalte in das Bild von der erfüllten Utopie in Nicaragua zu integrieren. Dies geht bei Otto schließlich so weit, daß konkrete politisch-gesellschaftliche Entwicklungen für völlig irrelevant betrachtet werden, sofern aus der politischen Analyse Gründe für ein Abweichen von der Verwirklichung des utopischen Ideals hervorgehen.⁶ Hoffnungen auf eine kontinuierliche Verwirklichung revolutionärer Veränderungen – oder in anderen Worten einer universellen politisch-gesellschaftlichen Utopie – in revolutionären Ländern werden entgegen der Wahrnehmung ihrer Paralisierung oder ihres Scheiterns aufrechterhalten, wenn die politische Analyse dies zu erklären vermag. Die Paralisierung oder das Scheitern der Verwirklichung der Utopie werden in die Wahrnehmung sich erfüllender Utopie integriert.

„Deswege schwätzt mir jo a, mache mir jo a Referate für ganz be- ganz bestimmte Punkte, des isch mir vollkomme klar, un trotzdem hab i no Hoffnung, un un wenn's amol *stockt*, dann weiß i haargenau warum, [...] des isch es jo. Des war doch in de russische Revolution genauso was waren do für Hoffnunge drinne, hej. [*.] Des isch au net analysiert worre. Die isch au zusammenbroche. [...] Oder französische“ (Kom, O 16, 42-59).

Die politische Analyse soll des weiteren für die Entscheidung über die Aufnahme der Solidarisierung mit einem Land herangezogen werden. Mit ihrer Hilfe soll herausgefiltert werden, ob nicht nur kurzfristig mit der Erfüllung utopischer Ideale in einem revolutionären Land zu rechnen sei. Damit lassen sich Länder für eine Solidarisierung ausschließen, in denen die Kontinuität der Verwirklichung einer politisch-gesellschaftlichen Utopie nicht gewährleistet ist. So hätte durch eine Analyse der politischen Situation auf den Philippinen der Ausbildung von Hoffnungen auf Kontinuität der Verwirklichung utopischer Ideale vorgebeugt werden können. Das Mißlingen der Politik der philippinischen Präsidentin Corazón Aquino war für Frank vorhersehbar (Kom, F 13, 58-14, 6). Die politische Analyse erhält funktionale Bedeutung für eine frühzeitige Absicherung kontinuierlicher Utopieverwirklichung in einem für die Solidarität auszuwählenden Land.

Internationale Solidarität stellt sich für das Lateinamerikakomitee demnach wie folgt dar: Zunächst wird die Verwirklichung universeller utopischer Ideale in einem Land wahrgenommen. Dann soll durch politische Analyse überprüft werden, ob die Verwirklichung dieser Ideale Bestand haben kann. Auf der Grundlage überdauernder Realisierbarkeit wird die Solidarisierung aufgenommen. Durch Preisgabe der Verwirklichung konkreter utopischer Inhalte wird die Wahrnehmung von der erfüllten Utopie geschützt.

2.3 Sehnsucht nach einer einfachen Gesellschaft

Die zweite Solidaritätsgruppe, über die hier berichtet werden soll, stammt aus einem ganz anderen Spektrum der Nicaragua-Solidaritätsbewegung. Es ist eine Nicaraguagruppe an einer Schule, in der ein bis zwei Lehrer und etwa sechs bis acht Schülerinnen und Schüler mitarbeiten. Ein zentrales Thema der analysierten Gruppendiskussion dieser Gruppe ist der Aufbau eines positiv geprägten Bildes von Nicaragua und der Umgang mit Verunsicherungen dieses Bildes.

Nicaragua ist für zwei Schülerinnen der Schulpartnerschaftsgruppe, Tanja und Hedi, zum Sinnbild einer in ihrer Einfachheit zufriedenen Gesellschaft geworden.

Wesentlich für diese Wahrnehmung sind die unmittelbaren Eindrücke eines Arbeitsaufenthalts der Gruppe in Nicaragua. Tanja, mit 14 die jüngste der Nicaraguareisenden, ist ganz überwältigt davon, in Nicaragua Menschen zu treffen, die trotz ihrer einfachen Lebensbedingungen Zufriedenheit ausstrahlen.

„Ich hab halt gesehen, daß .. also bei denen geht's halt auch ohne diesen ganzen Kram, die sind halt .. wirklich durchaus *auch* .. sehr glücklich. Ich hatt des .. also einfach Wahnsinn“ (Sch, T 18, 26-29).

In der Wahrnehmung der beiden Schülerinnen von Nicaragua bildet sich ein Ideal sozioökonomischer Entwicklung ab. Nicaragua wird zum Ort, an dem sich utopische Wünsche erfüllen. Zu deren Schutz möchten sie Nicaragua von Einflüssen einer expandierenden Konsumgüterindustrie und einer ausufernden technologischen Entwicklung freihalten (Sch, T 20, 43-44). Am besten sollte Nicaragua von seiner gesamten Umgebung isoliert werden.

„Es wär .. natürlich wunderschön, wenn man des Land, also so seh ich das halt jetzt, es kann ja sein, daß es auch nicht ganz richtig ist, so ähm, also halt als Einzelfall betrachtet und abschottet von der Welt“ (Sch, H 19, 51-54).

Den Ansprüchen, die Verwirklichung sozioökonomischer Utopie in Nicaragua zu erhalten, steht jedoch die Einschätzung ökonomischer Eigendynamik entgegen. Tanja sieht keine Möglichkeit, die ökonomische Entwicklung Nicaraguas auf einem bestimmten Niveau unterbrechen zu können.

„So was geht da halt nicht, es geht dann halt irgendwie immer weiter“ (Sch, T 20, 49-50).

Enttäuscht antizipiert Hedi das Scheitern einer Bewahrung der verwirklichten Utopie an der Einbindung Nicaraguas in Weltwirtschaftsbeziehungen und der daraus resultierenden Abhängigkeit.

„Ich denk, daß se .. einfach da in so ,nem Kreislauf drin stecken auch, wo's gar nicht anders geht, daß viel Fortschritt dahinkommt“ (Sch, H 19, 49-51).

Auf dem Hintergrund globaler sozioökonomischer Zusammenhänge scheinen Hedi und Tanja zwar die Vorstellung aufzugeben, in Nicaragua lasse sich die Verwirk-

lichung der Utopie einer Gesellschaft ohne weit entwickelten ökonomischen Fortschritt bewahren. Ansprüche auf den Schutz der sich erfüllenden utopischen Wünsche werden damit jedoch nicht preisgegeben. Das entwicklungspolitische Selbstverständnis ihrer Nicaragua-Solidarität orientiert sich weiterhin an der Wahrnehmung sich in Nicaragua erfüllender sozioökonomischer Utopie und dem Bemühen um ihre Bewahrung (Sch, T 19, 30-32).

In der Schulpartnerschaftsgruppe findet diese Wahrnehmung nicht die notwendige Unterstützung. Von Paul, einem der Lehrer, und Kerstin, einer der Gruppe gut bekannten, bei der Diskussion anwesenden Pädagogin wird Hedis und Tanjas Sicht wegen der materiellen Armut und der wenig entwickelten Infrastruktur in Nicaragua durch provozierende Fragen problematisiert (Sch, K 18, 36-47; P 20, 7-34). Nur schwer mit utopischen Vorstellungen zu vereinbarende Wahrnehmungen der nicaraguanischen Wirklichkeit haben zur Folge, daß sich die Mehrheit der Gruppe der Deutung sich in Nicaragua erfüllender sozioökonomischer Utopie nicht anschließen vermag.

2.4 Die Absicherung des Traums von Freiheit in Nicaragua

Auf die Wahrnehmung einer Verwirklichung politischer und gesellschaftlicher Freiheit in Nicaragua ist die gesamte Schulpartnerschaftsgruppe dagegen nicht bereit zu verzichten. In einem Prozeß, der strukturelle Ähnlichkeiten zur analysierten Entleerung von Utopie im Lateinamerikakomitee aufweist, sichert sie die Wahrnehmung der Voraussetzungen für eine Erfüllung von Freiheit in Nicaragua ab.

Die Schulpartnerschaftsgruppe verbindet mit Nicaragua Wünsche und Hoffnungen auf die Erfüllung eines Ideals von politischer und gesellschaftlicher Freiheit. Von Hedi werden diese Wünsche und Hoffnungen am deutlichsten ausgedrückt:

„Weil ich immer noch davon träume, daß .. daß es en freies Land .. geben muß, oder wird, sein wird“ (Sch, H 12, 43-44).

Die Verwirklichung von Freiheit in Nicaragua wird von der Schulpartnerschaftsgruppe weit gefaßt. Ludwig, ein weiterer Lehrer in der Gruppe, grenzt Freiheit in Nicaragua von Konsumfreiheit in westlichen Industriegesellschaften ab, die er als Pseudofreiheit entlarvt, „dir hundert verschiedene .. Paar Unterhosen zu kaufen“ (Sch, L 12, 51-52). Freiheit in Nicaragua drücke sich in der Überwindung von Armut durch den Besitz von Land für die eigene Subsistenz und Bildungsmöglichkeiten für die Bevölkerung aus.

„Für viele Leute, die da in unheimlicher Armut gelebt haben, ist das halt auch Freiheit zum Beispiel, daß sie jetzt .. genug Land haben, um darauf was anzubauen (...) Und daß sie zum Beispiel in die Schule gehen können, ihre Kinder“ (Sch, L 13, 7-16).

Paul faßt Freiheit in Nicaragua als Verwirklichung der Ziele der sandinistischen Revolution zusammen.

„Alphabetisierung, Gesundheitskampagnen, äh Demokratisierung, und so weiter, nä. [...] Landverteilung und daß es der Masse der Menschen eben .. besser geht, und nicht daß se also unterhalb des Existenzminimums leben müssen, ja, wie se .. sich selbst persönlich gestalten können äh, welche Freiräume se haben, nä, das sind, so, glaub ich, ganz wichtige Dinge“ (Sch, P 13, 22-28).

Hedi versucht, den Begriff Freiheit aus der nicaraguanischen Innenperspektive zu füllen: Freiheit in Abgrenzung zur Somoza-Diktatur als Abwesenheit von Unterdrückung und als Verwirklichung demokratischer Prinzipien mit der Durchführung freier Wahlen.

„Ich mein jetzt halt Demokratie und so, nä, also was .. was die jetzt unter Freiheit verstehen, also .. was ich zumindest glaube, was sie drunter verstehen, nä, also .. zumindest was anderes als se unter'm Somoza hatten, Demokratie, also freie Wahlen und so was halt. ... Denk ich, ist en Stück Freiheit zumindest“ (Sch, H 13, 1-6).

Mit der Notwendigkeit des Ausschlusses einer diktatorischen Entwicklung für die Verwirklichung von Freiheit (Sch, H 12, 38-39) benennt Hedi eine für die Schulpartnerschaftsgruppe zentrale Bedingung für die Wahrnehmung von Freiheit in Nicaragua. Gemeinsam bemüht sich die Gruppe um eine Deutung der nicaraguanischen Realität, die dies gewährleistet.

Paul streitet Einschätzungen besonderer Gefahren einer Diktatur der Sandinistinnen und Sandinisten in Nicaragua aufgrund der direkten Verbindung der sandinistischen Regierung zur sandinistischen Armee und der politischen Bedeutung der Armee ab. Er stellt Nicaragua in eine Reihe mit anderen Dritt-Welt-Ländern, in denen aufgrund der schlechten ökonomischen Situation, der hohen Analphabetenrate und existierender Oligarchien allgemein Gefahren diktatorischer Entwicklung bestünden (Sch, P 14, 5-7). Anschließend reduziert Paul aber den allgemeinen Risikofaktor für Nicaragua entscheidend, indem er die politische Entwicklung seit der sandinistischen

Revolution von anderen Dritt-Welt-Ländern abgrenzt und insbesondere dem Militär, als Stütze oder Träger einer Diktatur, in Nicaragua eine veränderte Funktion zuweist.

„Die Gefahr ist sicher in Nicaragua auch .. auch da, aber sie gehen, denk ich, mit .. äh, ja, seit neunundsiebzig ganz anders .. äh auch um, nä, es sind ja auch, das Militär hat ,ne ganz andere Rolle zur Zeit da im .. in Nicaragua als meinetwegen in Chile“ (Sch, P 14, 16-19).

Das Militär in Nicaragua wird von Paul nicht nur gegenüber der historischen Entwicklung in Chile mit einem faschistischen Militärputsch in Schutz genommen. Politische Macht des Militärs wird von seinem Stigma befreit, indem die Einnahme politischer Machtpositionen von Seiten des Militärs am Beispiel Panamas positiv gewendet wird. Die Macht des Militärs in Panama beinhaltet auch die Vertretung einer unabhängigen Position gegenüber den USA.

„Panama ist ja jetzt auch wieder ein ganz tolles Beispiel, was da jetzt so .. so .. sich abspielt, nä, .. welche Macht des Militär dort ausübt. Aber auch gleichzeitig so, wie .. wie se .. sich auch nicht mehr so von den Amerikanern vereinnahmen lassen, nä, ist, glaub ich auch, ,ne ganz .. wichtige äh Entwicklung da, daß se sich gegen die Amerikaner stellen“ (Sch, P 14, 25-31).

Der positive Aspekt des Militärs wird von der Schulpartnerschaftsgruppe aufgegriffen und auf Nicaragua übertragen. Zunächst wird die politische Bedeutung des Militärs in Nicaragua noch defensiv verteidigt, um schließlich offensiv legitimiert zu werden. Ludwig führt die starke Position des Militärs in Nicaragua und seine Verflechtung mit der sandinistischen Regierung auf die ständige Bedrohung des Landes zurück, die eine Machtkonzentration erforderlich mache. Direkt nach der Revolution sei dies durch die unklare politisch-gesellschaftliche Situation geboten gewesen. Heute erfordere der militärische Gegner die Existenz starker Armeeverbände.

„Des ist natürlich historisch ganz .. eindeutig zu erklären, warum des so is, .. nich, man kann natürlich .. in so em Land, was so bedroht ist, kann man diesen Prozeß eben nicht einleiten, hh nach der Befreiung durch die sandinistische Armee ist ja wohl klar, daß die erstmal ,s Heft nicht aus der Hand geben, bis sie sehen, was los ist, und wenn sie jetzt .. das machen würden, könnte das das Ende bedeuten. Wenn da .. sofort ein Friedensprozeß gewesen wär, hätten se vielleicht auch .. das längst äh .. ändern können.

aber sie können ja überhaupt nichts machen, sind ja völlig .. in einer Zwangssituation“ (Sch, L 14, 54-15, 3).

Indem die militärische Aufrüstung Nicaraguas auf äußere und innere Feindinnen und Feinde der Sandinistinnen und Sandinisten zurückgeführt wird, entlastet dies die Armee einerseits. Andererseits kann ihre Integrität nicht als gesichert angesehen werden, da sie nicht den auf zivile Ziele ausgerichteten Intentionen der Sandinistinnen und Sandinisten entspreche, sondern „diese Armee ist ja, sagen wir mal relativ hh aufgebläht gewesen“ (Sch, L 15, 4-5). Von ihr ausgehende Gefahren für die politische Entwicklung sind damit nicht auszuschließen.

Wohl daher setzt die Schulpartnerschaftsgruppe an die Stelle der defensiven Verteidigung der starken Position des Militärs und seiner Verbindung zur sandinistischen Regierung die offensive Legitimierung der Funktion der Armee in Nicaragua. Der Anspruch auf Entflechtung von sandinistischer Regierung und sandinistischer Armee wird aufgegeben und die Armee historisch in der nicaraguanischen Bevölkerung verankert. Ludwig schwenkt von der erzwungenen Notwendigkeit einer starken Armee und ihrer Verknüpfung mit zivilen Strukturen auf den Erfolg der Armee gegen die Somoza-Diktatur um. In diesem Erfolg habe sich die Integrität der Armee erwiesen. Ihre Stärke und Verbindung mit zivilen Strukturen bilden damit keinen Risikofaktor mehr für eine diktatorische Entwicklung, der ausgeschaltet werden müßte.

„Die Armee mußte ja noch verstärkt werden, und [.*.] da konnte man auch die Strukturen, (die .. da jetzt da waren,) gar nicht erst .. irgendwie verändern. Warum auch? Diese Armee hat ja immerhin den Somoza .. äh .. beseitigt“ (Sch, L 15, 17-22).

Die Integrität der sandinistischen Armee wird von der Schulpartnerschaftsgruppe noch weiter abgestützt. Paul weist auf ihre Entstehungsgeschichte und ihre Verankerung in der Bevölkerung hin, durch die sie sich qualitativ vom Militär in anderen Ländern unterscheidet.

„Das sandinistische Heer hat ‚nen ganz anderen .. Charakter, es ist eben aus der .. Guerilla-Bewegung auch entstanden, nä, [.*.] aus der .. Bevölkerung heraus. ... Das kann man gar nicht so jetzt so vergleichen meinetwegen wie wir hier jetzt so die Bundeswehr“ (Sch, P 15, 29-33).

Durch die Betonung einer durch Integrität und Verankerung in der Bevölkerung anderen Qualität der sandinistischen Armee können pessimistische Prognosen einer vom Militär ausgehenden diktatorischen Entwicklung in Nicaragua endgültig abgewehrt werden. Die Voraussetzungen für eine dauerhafte Verwirklichung der Utopie politischer und gesellschaftlicher Freiheit in Nicaragua stehen damit nicht mehr in Frage. Der Traum vom freien Land Nicaragua läßt sich ohne Sorge weiterträumen.

3. Schlußbetrachtungen

Ich habe aufgezeigt, was geschieht, wenn dem U-Topos, dem Nicht-Ort, sein geographischer Ort in der Gegenwart zu geben versucht wird. Wie die Wahrnehmung verwirklichter Utopie in Nicaragua nach ihrer Erhaltung strebt und sich darüber der Inhalt der Utopie entleert und Entwicklungen so interpretiert werden, daß sie dem Bild der Utopie entsprechen. In der Internationalismusbewegung der Bundesrepublik gibt es Stimmen, die auf der Zeitachse der Verwirklichung von Utopie zu einem nicht unähnlichen Ergebnis kommen. Thomas Fatheuer (1992) hat in seinem Aufsatz „Jenseits von Utopie und Geschichte“ die historische Verortung der Utopie in der marxistisch-kommunistischen Tradition kritisiert, die den Kämpfen der Linken um den Preis der Abwertung der Gegenwart die Erreichung der Utopie von der sozialistischen Gesellschaft in der Zukunft versprach. Beidesmal hat nicht nur die Geschichte die Wirklichkeitsinterpretationen hinweggefegt. Beidesmal haben sie auch ihrer eigenen Verwirklichung keinen Dienst erwiesen. Im Gegenteil: Im einen – noch relativ harmlosen – Fall der untersuchten Nicaragua-Solidaritätsgruppen haben sie dazu geführt, sich von der politischen Situation in der Bundesrepublik wegzuwenden. Im anderen Fall der sich selbst sozialistisch nennenden Länder Osteuropas haben sie im Namen ihrer eigenen Verwirklichung eine blutige und die Grundlagen ökologischer Lebensbedingungen zerstörende Rolle gespielt.

Daraus soll nun nicht das Fazit gezogen werden, den Traum von einer besseren Welt gleich gänzlich aufzugeben. Doch vielleicht ist es nötig, im Umgang mit Utopie bescheidener zu werden und damit doch gleichzeitig ganz unbescheiden zu sein: von der Utopie nicht den verwirklichbaren Entwurf einer idealen Gesellschaft zu erwarten, aber sie als außerhalb politischer und gesellschaftlicher Modelle liegende Möglichkeit eines „Anders“ zu begreifen; die Utopie von räumlicher und zeitlicher Bestimmung zu lösen, aber nicht als Potentialität darauf zu verzichten. Es ist an der Zeit, der Utopie ihren U-Topos zurückzugeben.

Anmerkungen

(*) Überarbeitete Fassung eines Vortrags beim Therapie-und-Politik-Tag vom 29.-31.10.1993 in Kassel.

(1) Eine Darstellung der gesamten Ergebnisse der Untersuchung befindet sich derzeit in Vorbereitung.

(2) Die Gruppendiskussionen wurden 1988 durchgeführt. Trotz der seither erfolgten einschneidenden politischen Veränderungen in Deutschland und auf dem gesamten Globus haben die herausgearbeiteten, typischen Bewußtseinsprozesse auch weiterhin aktuelle Bedeutung, wie sich an Selbstverständnisdiskussionen innerhalb der Nicaragua-Solidaritätsbewegung zeigt (vgl. Groß, 1992; Informationsbüro Nicaragua e.V., 1992, 3 ff., 1993, 19 ff.).

(3) Solidaritätskomitees gehören zu einem weit links stehenden Spektrum internationaler Solidaritätsbewegungen. Ihre politischen Positionen sind von Anti-Imperialismus und Kapitalismuskritik geprägt. Für Nicaragua-Schulpartnerschaftsgruppen steht dagegen der Aufbau einer Schulpartnerschaft und die Unterstützung der nicaraguanischen Partnerschule im Zentrum der meist unter Anleitung von Lehrerinnen und Lehrern sich für Nicaragua engagierenden Schülerinnen und Schüler.

(4) Um die Anonymität der Gruppen und ihrer Mitglieder zu gewährleisten, wurden Namen und Bezeichnungen geändert, die eine Identifizierung ermöglichen könnten.

(5) Die Angaben in Klammern bezeichnen die Solidaritätsgruppe, die Diskussionsteilnehmerin oder den Diskussionsteilnehmer, sowie Seite und Zeile des Beitrags in dem transkribierten Textprotokoll. Die Transkription der Diskussionen folgt den Charakteristika gesprochener Sprache. Zu den verwendeten Transkriptionsregeln siehe Förch (1988, S. 31).

Auslassungen in Zitaten aus den Textprotokollen sind wie folgt gekennzeichnet:

- (...) Ausfall der Rede der Sprecherin/des Sprechers
- [...] Ausfall der Rede einer/eines anderen als der/des zitierten Sprecherin/Sprechers
- [.*] Ausfall eines kurzen Beitrags (ein Wort, eine nonverbale Äußerung) einer/eines anderen als der/des zitierten Sprecherin/Sprechers

(6) In Einschätzungen eines sich letztendlich verwirklichenden Sozialismus oder in mancher Deutung der gesellschaftlichen und politischen Bedingungen in den Ländern Osteuropas zu Zeiten, als sich jene noch sozialistisch nannten, finden sich ähnliche Muster, die die Wahrnehmung sich verwirklichender sozialistischer Utopie von konkreten gesellschaftlich-politischen Entwicklungen unabhängig zu machen versuchen.

Literatur

Bummi (1992). Wir greifen nach allem, aber wir fassen nur Wind. Lateinamerika Nachrichten, 20. Jg., 219/220, S. 41-46.

Fatheuer, T. (1992). Jenseits von Utopie und Geschichte. In PIZZA (Hrsg.), ODRANOEL. Die Linke – zwischen den Welten (S. 271-281). Hamburg.

- Förch, M. (1988). Das Politische ist in jeder Haltung latent. Anatomie einer Motorradclique. PP-Aktuell, 7. Jg., 1/2, S. 25-46.
- Freyhold, M. von (1992). Solidarität, aber was heißt das? Blätter für deutsche und internationale Politik, 37. Jg., 1, S. 73-77.
- Groß, J. (1992). Internationalismus – Standortbestimmung. Lateinamerika Nachrichten, 20. Jg., 219/220, S. 36-40.
- Horkheimer, M. (1930). Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. Ohne Ort.
- Informationsbüro Nicaragua e.V. (1992). Rundbrief, 3/4. Wuppertal.
- Informationsbüro Nicaragua e.V. (1993). Rundbrief, 6. Wuppertal.
- Kolakowski, L. (1960). Der Mensch ohne Alternative. Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein. München.
- Leithäuser, T. & Volmerg, B. (1988). Psychoanalyse in der Sozialforschung. Eine Einführung am Beispiel einer Sozialpsychologie der Arbeit. Opladen.
- PIZZA (Hrsg.) (1992). ODRANOEL. Die Linke – zwischen den Welten (Vorwort, S. 11-15). Hamburg.